

DIE MÄRCHEN ERNST WIECHERTS

Bärbel Beutner

"Dieses Buch ist im letzten Kriegswinter begonnen worden, als Haß und Feuer die Erde und die Herzen verbrannten. Es ist für alle armen Kinder aller armen Völker geschrieben worden und für das eigene Herz, daß es seinen Glauben an Wahrheit und Gerechtigkeit nicht verlor. Denn die Welt, wie sie im Märchen aufgerichtet ist, ist nicht die Welt der Wunder und Zauberer, sondern die der großen und letzten Gerechtigkeit, von der die Kinder und Völker aller Zeitalter geträumt haben" (SW 8, 10).¹

Die "Welt der großen und letzten Gerechtigkeit" will Ernst Wiechert in seinen Märchen errichten, er will eine Gegenwelt schaffen zu dem zusammenbrechenden Unrechtsstaat, zu den Kriegsgräueln und dem Elend des Volkes. Das Thema der Gerechtigkeit hatte bereits im "Weißen Büffel" (1937) im Mittelpunkt gestanden, einer Erzählung, die ebenfalls Märchenmotive enthält.

Man könnte Wiechert mit dem Schreiben der Märchen bei Kriegsende Eskapismus vorwerfen, Flucht in eine andere, magische Welt, in der letztlich das Gute siegt, ein Vorwurf, den man Wiechert schon bei dem Roman "Das einfache Leben" machte, der - man könnte sagen: widersinnigerweise - unmittelbar nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager Buchenwald entstand. Renata-Pia Venzin führt in ihrer Dissertation "Ernst Wiecherts Märchen. Ein Beitrag zum Kunstmärchen der Gegenwart" (1954) eine Reihe von Märchensammlungen auf, die

1. Alle Zitate aus dem Werk Ernst Wiecherts erfolgen nach der Gesamtausgabe: Ernst Wiechert, Sämtliche Werke Band 1-10. Verlag Kurt Desch Wien, München, Basel 1957.

ebenfalls als ein "Zusammentreffen von Krieg und Märchen" entstanden sind: "Die >Träumereien an französischen Kaminen< von Volkmann-Leander entstanden während der Belagerung von Paris 1870/71, mitten in Feindesland; sie flogen buchstäblich vom wärmenden Kaminfeuer aus nach Deutschland. Die große Sammlung >Märchen der Weltliteratur< gaben Friedrich von der Leyen und Paul Zaunert zum großen Teil während und nach dem ersten Weltkrieg heraus. Lisa Tetzner stellte daraus nach dem zweiten Weltkrieg ein Haus- und Volksbuch zusammen. Hesses >Märchen< entstanden zwischen 1913 und 1917, die von Manfred Kyber erschienen kurz nach 1918."² Vor und seit Kriegsende 1945, so weist sie nach, erschienen auffallend viele Märchensammlungen, Neuauflagen von Grimm, Bechstein und Hauff und Neuerscheinungen.³

In Zeiten des Zusammenbruchs scheint die Märchenwelt Trost und Orientierung zu geben. In dem Roman "Nirgendwo ist Poenichen"⁴ liest Maximiliane von Quindt ihren Kindern auf der Flucht aus Pommern Märchen vor. "Der Zug fährt weiter. Die Kinder bekommen Hunger ... Maximiliane holt das Märchenbuch hervor. Wieder einmal liest sie von hungernden und frierenden Märchenkindern, vom Hans im Glück und vom Sterntaler-Mädchen ... Eine Frau, die im Gang auf ihrem Koffer sitzt, sagt: >Sie hätten lieber Brot mitnehmen sollen! Von Geschichten werden die Kinder nicht satt!< Maximiliane läßt das Buch sinken, hebt den Blick. >Das Brot hätten wir längst aufgegessen. Ein Buch reicht lange! <"

Wiechert bezeichnet nun selbst die Welt im Märchen nicht als "Welt der Wunder und der Zauberer", und doch ist seine Märchenwelt wie die Welt der Volksmärchen von Zwergen und Zauberern, von sprechenden Tieren und Wassernixen bevölkert und von magischen Gesetzen beherrscht. Es gibt Verwandlungen und Erlösungen, schwierige, nur mit

-
2. Renata-Pia Venzin, Ernst Wiecherts Märchen. Ein Beitrag zum Kunstmärchen der Gegenwart. Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg in der Schweiz. Theodosius-Buchdruckerei Ingenbohl 1954. S. 12/13.
 3. Vgl. Venzin, a. a. O., S. 5.
 4. Christine Bruckner, Nirgendwo ist Poenichen. Verlag Ullstein GmbH, Frankfurt/Main, Berlin, Wien 1977. S. 18/19.

der Hilfe übermenschlicher Mächte zu lösende Aufgaben und Begegnungen mit Geistern und Jenseitigen. Aber eine Welt für Kinder ist es eigentlich nicht. Venzin sieht zwar die "stilistische Annäherung an das Volksmärchen" und sagt, dass "eine vereinfachte subjektive Grammatik den kindlichen Erzählton erreiche", sie gibt aber auch zu, dass es "problematisch ... ist, aus Wiecherts Märchen die Fabel herauszuschälen. Es bleibt ein Skelett ohne Fleisch und Blut zurück, das als Fabel oft kaum erkennbar und verständlich ist, wenn es nicht näher erklärt wird". Venzin legt die Fabel von elf Märchen dar und nimmt eine Einteilung der Märchen in "Legendenmärchen", "Erlösungsmärchen", "Suchmärchen", "Zeitmärchen" und "Ethische Märchen" vor. Diese Einteilung erfolgt nach der Motivwahl, obwohl die Autorin andererseits auch feststellt, dass "bei Wiechert von einer klaren, einheitlichen Durchführung der Motive nicht gesprochen werden" kann. Sie erläutert die Einteilung anhand der so aufgeführten Märchen, um dann zu dem sehr bezeichnenden Schluss zu kommen: "Im Grunde könnten alle Märchen unter die ethischen Märchen eingereiht werden."⁵

Alle Märchen vertreten einen hohen ethischen Anspruch. Dieser Anspruch wächst sich an einigen Beispielen zu Kantischem Pflichtverständnis aus und legt dem schuldig Gewordenen schwere Bedingungen auf. Auch das Volksmärchen will belehren, doch bei Wiechert erhebt sich die Frage nach Schuld und Sühne, Reue und Buße. Der Zeitbezug ist unverkennbar. Die "Rede an die deutsche Jugend" (1945) legt die Zerstörungen dar, gegen die die Märchen aufstanden. "Im Reichstagsbrand ging mehr in Flammen auf als ein Haufen von Stein und Holz. In diesem Feuer ging das Recht in Flammen auf, die Wahrheit, das Gesetz, und aus seiner Asche stieg kein Phoenix auf, sondern die blonde Bestie, die zum Sprung ansetzte gegen die eigenen Brüder" (SW 10, 389/390). Eine ganze Generation war in ihrem moralischen Selbstverständnis vernichtet worden. "In diesen zwölf Jahren war aus den Herzen einer ganzen Jugend gerissen worden, was jede Jugend mit dem Schimmer einer neuen Morgenröte umglänzt: das Unbedingte des Strebens nach einer

5. Venzin, a. a. O., S. 33.

besseren, gerechteren und edleren Welt, die fromme Ehrfurcht vor den Altären der Menschlichkeit, das Ritterliche der Haltung gegen Schwache, Leidende und Besiegte" (SW 10,390/391).

Diesem Verlust, diesem moralischen Abstieg setzen die Märchen die Botschaft vom "reinen Herzen", von der Mutterliebe und von der völligen Opferbereitschaft entgegen. Dass Wiechert gerade die Märchen wählt, geht auch in seine Kindheit zurück. Die unvergessliche Tante Veronika hat ihm die Märchenwelt eröffnet, wenn er zu Fastnacht bei ihr zu Besuch war, während seine Eltern zum Kostümball gingen. "Und so führen wir ins Märchen, denn Tante Veronika war das Märchen" (SW 9, 73)."... aus der Dämmerung der Ecken traten schon die Zaubergestalten, die Tante Veronika beschwor: Oberen und der Wolf aus den Wäldern, die Schöne mit den sieben Schleiern und der Nachtwächter, der die Haustreppe verzauberte, so daß man nur mit einem Vaterunser über die Stufen kam" (SW 9, 74). Tante Veronika erzählt von der Begegnung mit Toten, so mit dem verstorbenen Bürgermeister, der ihr ein Fastnachtskostüm nicht bezahlt hat (vgl. SW 9, 74), und sie erscheint dem Kind "wie Gott, der Tote auferwecken und den Teufel bändigen kann" (SW 9, 75).

Einzelne Märchen Wiecherts sollen nun vorgestellt werden, und an ihnen sollen die magische Gegenwelt, Bezüge zum Volksmärchen und die besondere Botschaft Wiecherts aufgezeigt werden. Die Auswahl ist nach wenigen übergeordneten Aspekten erfolgt: "Begegnung mit dem Zwischenreich", "Erlösung", "Prüfung und Reifung", "Kampf mit dem Bösen", "Schuld, Sühne und Buße". Es wird sich jedoch zeigen, dass eine Einteilung auch nach ganz anderen Gesichtspunkten möglich wäre, der hohe ethische Anspruch der Märchen aber stets hervortritt.

Unter dem Aspekt "Begegnung mit dem Zwischenreich" sollen die Märchen "Der Knabe und der Wassermann" und "Der Moormann" beleuchtet werden. Den Begriff "Zwischenreich" wendet Marianne Kopp an.⁶ Sie stellt in der Ballade von Goethe bis Agnes Miegel eine "andere Wirk-

6. Vgl. Marianne Kopp, Agnes Miegel. Untersuchungen zur dichterischen Wirklichkeit in ihrem Werk. München 1988, S. 52 ff.

lichkeit" fest und Wesen, die der Menschen- und Geisterwelt angehören und eine "Doppelnatur" haben.⁷ Versuchen Menschen die Grenzüberschreitung in die Welt der Elfen, Geister und Zauberwesen, so endet dies oft tödlich. In Agnes Miegels Ballade "Die Braut" holt der Fluss die Braut, bevor sie in das Haus des Bräutigams geführt wird. Es kostet sie das Leben ("Über Kranz und Schleier rauschte die Flut"⁸), aber es ist zugleich die Erfüllung ihrer Liebe. "Nie dachte mein Herz an Hochzeit und Mann. /Einen nur liebt ich von Kindheit an:/Du Strom, der gelb an die Pfähle schäume/Von dir nur hat meine Seele geträumt."⁹ Hier sehnt sich ein Menschenwesen nach einem anderen Element, das personifiziert und zum Liebespartner, zum "wahren Bräutigam" wird. Vergöttlicht oder dämonisiert tritt das Element in der Sagengestalt des Wassermannes auf, der in die Menschenwelt eingreift. Der wilde Wassermann freit die schöne junge Lilofee im Volkslied, bei Wilhelm Busch gibt es den alten Wasserneck, der die stolze, eitle Jungfer hinabzieht. Auch das Weibliche kann als Wassergeist erscheinen und den männlichen Partner aus der Menschenwelt hinabziehen, wie in Goethes Ballade "Der Fischer".

In Wiecherts Märchen "Der Knabe und der Wassermann" kommt ein Findelkind zu einer einfachen Familie. "Am Ufer eines stillen Flusses lebten einmal ein Mann und eine Frau, die hatten drei Kinder, zwei Knaben und ein Mädchen, und das Mädchen war das jüngste der Geschwister" (SW 8,140). Alle Wiechert-Märchen spielen "am Fluss", "im Wald", "im Moor", "am See", und die Menschen sind Fischer, Flößer, Köhler, Bauern. Namen haben sie nicht. Venzin spricht von einer "Entwirklichung". "Wie der Raum, so ist auch die Zeit entwirklicht." Venzin sieht als Vorlage die masurische Heimat Wiecherts, ein begründeter Schluss, doch spielen Märchen meist "im Wald", "in einem fernen Königreich", "am See", und die Zeit ist aufgehoben im "Es war einmal". Selbst

7. Vgl. Bärbel Beutner, Agnes Miegel. Eine Persönlichkeit der Neueren Literatur. Prosa. Hrsg. Landsmannschaft Ostpreußen. Hamburg 1992. Anmerk. 63, S. 43.

8. Agnes Miegel, Gesammelte Balladen. Eugen Diederichs Verlag, Dusseldorf 1953. S. 104.

9. Agnes Miegel, Gesammelte Balladen, a. a. O., S. 102.

da, wo geografische Angaben gemacht werden, wie in Hans Christian Andersens Märchen "Die chinesische Nachtigall", ist nicht das wirkliche China gemeint.

Das Findelkind wird in einem Körbchen wie Moses angetrieben, und das Mädchen, das jüngste Kind der armen Familie, nimmt sich seiner an. Es ist für den Knaben Schwester und Mutter wie Gretchen in Goethes "Faust", die ihr kleines Schwesterchen allein aufziehen musste, weil die Mutter schwerkrank lag. Hier muss das Mädchen das Findelkind außerdem ständig vor dem Mutwillen der Brüder schützen.

Das Findelkind teilt das Schicksal vieler Märchenhelden in der Geschwisterreihe. Wie Aschenputtel muss es die schwerste Arbeit tun, und wie der Dummling in der "Goldenen Gans" wird es abgelehnt. Der Knabe aber sucht immer die Nähe des Wassers, und wenn die Schwester ihn fragt, ob ihm etwas fehle, so "sagte (er) höchstens, daß er am Wasser immer Heimweh habe, aber er wisse nicht, wonach" (SW 8,143). Eines Tages im Winter sieht er das Bild des Wassermannes, der ihm dankt, weil er das Eis aufhackt. Das ist eine schwere Arbeit, die sonst niemand tun will, und für den Wassermann bedeutet es Lebensrettung, denn die Wesen im Wasser würden unter der Eisdecke sterben. Der Knabe und der Wassermann berühren sich, und die Berührung macht dem Knaben keine Angst. Im Gegenteil, er will nach einer Weile in das Reich des Wassermannes, zumal "sein Leben ihm ohne Freude wäre unter den Menschen" (SW 8, 147) und er sogar meint: "... und wahrscheinlich hat mich eine der Eurigen geboren" (SW 8,147).

Der Wassermann warnt ihn, er werde dereinst Heimweh nach den Tränen haben. >"Es ist euch bestimmt< sagte der Wassermann, >in Schweiß und Tränen zu leben, anders als wir. Und einmal wirst du wieder Heimweh haben nach deinen Tränen. Denn wir, mußst du wissen, wir weinen nicht<" (SW 8,147). Der Knabe aber bleibt bei seinem Wunsch, die Schwester weint sehr um ihn, und schließlich nimmt ihn der Wassermann mit "in die dunkle Tiefe" (SW 8,147), wo er in einer prächtigen Welt mit den Töchtern des Wassermannes ein herrliches Leben führt.

"Da lebte nun der Knabe still und ohne Not und empfing seine Speise in kleinen goldenen Schüsselchen und spielte mit den Wassermädchen und fror nicht und wurde niemals gescholten" (SW 8,149).

Während in Goethes "Erlkönig" (der ja auch Töchter hat) ein Geisterwesen ein Menschenkind zu sich hinüberziehen will, geht der Knabe, wie die Braut in der Ballade "Der Fluss", freiwillig in die andere Welt. Die Parallele zur Ballade "Die schöne Agnete" von Agnes Miegel wird besonders deutlich. Die schöne Agnete hat den wilden Wassermann gefreit, hat ihre Seele verloren, und ihre "grünhaarigen Nixenkind(er)" sind unsterblich. "Meiner Kinder Augen schließt nicht Tod noch Traum."¹⁰ Aber es ist eine andere Unsterblichkeit als die in der christlichen Botschaft verheißene; die unsterbliche Seele und die ewige Seligkeit besitzen sie ebenso wenig wie die ehemals menschliche Mutter, - "Denn ich hab ja verloren die ewige Seligkeit"¹¹. Nun sehnt sie sich nach der Menschenwelt, besonders nach der Kirche und dem Gottesdienst. Nur alle sieben Jahre, also in einem magischen Zeitraum, kann sie sich, selbst zu einem Element geworden, als "weißes Wasser" der Menschenwelt nähern.

Auch der Knabe in Wiecherts Märchen bekommt Heimweh, aber nach der Natur, nach der Erde. Er leidet besonders darunter, dass er nicht mehr weinen kann. Er steigt zur Wasseroberfläche auf und sieht die Hütte, in der er so lange gelebt hat, die Ziegen und den alten Ziehbrunnen, und er kann seinen Schmerz nur zum Ausdruck bringen, indem er die Rohrflöte spielt.

Seine Schwester trauert um ihn, und der Wassermann stellt ihr in Aussicht, dass der Bruder wieder in die Menschenwelt zurückkehren könne, aber nur, wenn sie bereit sei, ihr Herz zu geben. Sie ist dazu bereit: "Und wenn ich tausendmal eines bitteren Todes sterbe ... Denn ich war wie eine Mutter zu ihm, und von Kind an habe ich ihm mein Herz gegeben" (SW 8,153). Aber als der Wassermann das dem Knaben mitteilt, will dieser das Opfer nicht annehmen. Damit haben beide die Prüfung

10. Agnes Miegel, Gesammelte Balladen, a. a. O., S. 25.

11. Agnes Miegel, Gesammelte Balladen, a. a. O., S. 25.

bestanden. Der Wassermann entlässt den Knaben in die Menschenwelt mit den Worten: "Es gibt solche unter euch, die leben in einem Element, und solche, die leben in einem anderen. Du aber möchtest in beiden sein, weil du auf dem Wasser geboren wurdest. Gehe nun und klage nicht mehr über Schweiß und Tränen ... Und du weißt noch nicht, daß die Tränen das Süßeste sind, was euch geschenkt worden ist" (SW 8,154).

Die Unfähigkeit zu weinen ist ein Merkmal der Geisterwesen. In der Ballade "Der Elfkönig" von Agnes Miegel verzehrt sich ein junges Mädchen in Liebe und Sehnsucht nach dem Elfenkönig, den sie in der Johannisnacht, als sie das Neunerlei Kraut sammelte, gesehen hat. Er aber nimmt das Mädchen aus der Menschenwelt gar nicht wahr, und er hat keine Seele und kann nicht weinen. Das Mädchen weiß das. "Ich sah deine Augen, die seelenlosen ... Deiner Augen denk ich, die nie geweint."¹² Sie will ihm alles opfern, auch ihr Leben und "Meiner Seele ewige Seligkeit"¹³.

Der Knabe in Wiecherts Märchen ist, nach den Worten des Wassermannes, ein Wesen mit einer "Doppelnatur", wie Marianne Kopp es nennt.¹⁴ Die Menschennatur erweist sich als stärker. Entscheidend dafür ist die Liebe der Schwester, die sich für ihn opfern will und mehrmals wiederholt, dass sie "wie eine Mutter" für ihn ist, "und einer Mutter ist es nichts, für ihr Kind zu sterben" (SW 8,152). In der Ballade "Das Märchen von der schönen Mete" von Agnes Miegel ist es die Liebe des Mannes, die die schöne Mete, das Findelkind und Zwischenwesen, in der Menschenwelt hält. Die schöne Mete ist bei den Menschen aufgewachsen und ist Ehefrau und Mutter, als "das Elfenland" sie ruft. Sie will dem Ruf folgen, doch ihr Mann hält sie fest, obwohl sie sich in seinen Armen in Feuer, Wasser, Eis und in eine Schlange verwandelt. "Ich laß dich nimmer, wie schrecklich du auch bist./Nun lerne, weiße Elfin, was Liebe ist!"¹⁵ Schließlich trägt er den Sieg davon.

12. Agnes Miegel, Gesammelte Balladen, a. a. O., S. 24.

13. Agnes Miegel, Gesammelte Balladen, a. a. O., S. 24.

14. Vgl. Marianne Kopp, a. a. O., S. 52 ff.

15. Agnes Miegel, Gesammelte Balladen, a. a. O., S. 90.

In Wiecherts Märchen "Der Moormann" begibt sich ein Mädchen, das an einer verrenkten Hüfte leidet, freiwillig in das Zwischenreich. Seine Behinderung ist durch die Schuld der recht bösen Mutter entstanden, die in der Schwangerschaft mit einem Stein auf ein Irrlicht geworfen hat, woraufhin ein Kinderschrei ertönte und das Kind in ihr verwünscht wurde. Das Mädchen wird wegen seiner Hüfte gescholten und gehänselt und geht zum Moormann. Erst kommt es zu den Irrlichtern und sucht sein Schwesterkind und will es um Vergebung wegen der Hüfte bitten. Dabei aber versinkt es beinahe im Moor. Der Moormann rettet es und nimmt es mit in seine Hütte, und es will ihn trösten, weil es ihn immer so traurig rufen hört. Als es bei dem Moormann lebt, wird es von einem Bewohner des Zwischenreiches, von einem durchsichtigen Kind, vor dem Moormann gewarnt. Der wolle es schlachten und essen. Das Kind gehört zu den "Unirdischen", wie der Moormann später dem Mädchen erklärt. Auch eine Elster warnt es vor dem Moormann. Doch das Mädchen vertraut dem Moormann, der es durch einen Schnitt in die kranke Hüfte heilt und in die Menschenwelt zurückschickt.

Der Moormann nennt das Mädchen nicht "Hinkebein" wie die Menschen, sondern "Menschenkind". Das behinderte Kind wird hier im Zwischenreich als vollwertiges menschliches Wesen anerkannt. Vor allem aber erkennt der Moormann sein reines Herz. ">Du hast ein reines Herz<, sagte er endlich, >anders als die anderen Menschenkinder, und wenn du mir dienen willst und demütig sein, so kannst du bei mir bleiben<" (SW 8, 224). Das Mädchen, das von allen Menschen und auch von seiner eigenen Mutter nur Verachtung erfahren hat, bringt dem Moormann Vertrauen entgegen. Der wiederum erweist sich als der "Herr der Lebendigen" (SW 8, 225), der "Herr der Toten" (SW 8,225) und der "Herr derer, die nicht tot und lebendig sind" (SW 8, 226), wie ihn eine Eule, ein Fuchs und ein Wolf nennen, indem er Irrlichter als seine Kinder zeugt, das Mädchen aber auf wundersame Weise heilt.

Der Moormann hat in seiner äußeren Erscheinung Ähnlichkeit mit dem Fährmann Jürgen Dorskocil, den die Kinder zum Spott "Wassermann" rufen (vgl. SW 4, 28) und der dann zum Fürsprecher und Retter in der großen Hungersnot wird. Beide sind Naturwesen, eingebettet in die Elemente Erde und Wasser. Der Moormann prophezeit dem Mädchen eine

wunderbare Zukunft, ein Prinz werde es holen und es werde eine Prinzessin sein (vgl. SW 8,234). Nicht nur die Erlösung von seinem Leiden kann er ihm verschaffen, sondern auch ein zukünftiges Glück.

Die "Erlösung", meist von einem bösen Zauber, ist ein zentrales Märchenmotiv. In den Märchen der Gebrüder Grimm erfolgt sie meist ohne das Zutun der Gebannten und Verzauberten, die nur passiv auf die Erlösung warten können.

Dornröschen muss hundert Jahre schlafen, bis sie wachgeküsst wird, und stellt damit eine Verkörperung der passiven weiblichen Rolle dar, die den Widerspruch der Frauenbewegung hervorgerufen hat.¹⁶ Aber ebenso muss auch der Frosch warten, bis er die Prinzessin trifft, die ihn erlöst, wobei der Leser nie erfährt, warum der Prinz in den Frosch verwandelt worden ist. In dem Grimms Märchen "Die sieben Raben" erlöst die Schwester gleich sieben Brüder aus der Tiergestalt, eine Fabel, die Hans Christian Andersen in seinem Märchen "Die sieben Schwäne" übernimmt. Die Verzauberten können bestenfalls Ratschläge geben; die Erlösung aber erfolgt unabhängig von ihrem Einsatz oder ihrer Persönlichkeit.

In den Märchen Ernst Wiecherts aber wird von den Erlösungsbedürftigen ein erhebliches Maß an Reifung und Persönlichkeitsentwicklung verlangt. Wer erlöst werden will, muss nicht nur Leistungen erbringen, sondern auch Vertrauen entwickeln, Prüfungen bestehen und selbst zur Erlösung anderer fähig werden. Bei dem Mädchen im "Moormann" ist dafür die Demut entscheidend. "Denn du warst demütig, und die Demütigen erlösen die Welt" (SW 8, 234), sagt der Moormann zu ihm.

An der erlösungsbedürftigen Gestalt sind die Helden unschuldig. Das Mädchen im "Moormann" erhält die verrenkte Hüfte durch die Schuld der Mutter. Ebenso wird "Dreibast" in dem gleichnamigen Märchen im Mutterleib verwünscht. Die Witwe eines Fischers, deren Mann soeben ertrunken ist, hat zwei Söhne. "Den dritten trug sie noch unter dem Herzen, als der Mann nicht mehr wiederkam" (SW 8, 75). Da kommt eines

16. Vgl. dazu Brigitte Heidebrecht (Hg.), Dornröschen nimmt die Heckenschere. Märchenhaftes von 30 Autorinnen. Verlag kleine schritte. Bonn 1985.

Tages eine alte, gebückte Frau und bittet sie um das ungeborene Kind. Als Gegenwert werde die Mutter nur noch Goldfäden spinnen. Die Frau weigert sich, und die Alte lacht böse. "Und sie befeuchtete ihren Daumen und drehte den Faden ein paarmal zwischen den Fingern. >So<, sagte sie, >nun wollen wir sehen, was für einen Goldsohn du gebären wirst<" (SW 8, 76). Die Ähnlichkeit mit Rumpelstilzchen fällt auf, das ja auch das lebendige Kind haben will.

Dreibast kommt zur Welt und erhält die undankbare Stellung des Jüngsten, verschärft dadurch, dass die älteren Brüder lieber den Goldfaden gehabt hätten. Allerdings geht es ihm nicht ganz so schlecht wie dem Jüngsten im "Gestiefelten Kater" oder gar dem jüngsten Königssohn in dem Märchen "Das Wasser des Lebens", dem die älteren Brüder sogar nach dem Leben trachten. "Die Brüder nannten ihn das >Zwerglein<, knufften ihn wohl auch hier und da ein bißchen... aber es war nicht böse gemeint" (SW 8, 77). Ein Zwerglein ist er, kleinwüchsig mit großem Kopf und langen Armen, aber sehr klug. Es "zeigte sich, daß er seinen Brüdern und allen Kindern am Ufer des Sees an Klugheit weit überlegen war und daß er Dinge sagte und dachte, die den ändern niemals in den Sinn kamen" (SW 8, 77)."... so wurde er bald der >Dreibast< genannt, weil man dortzulande ein altkluges Wesen >dreibastig< zu nennen pflegte, als sei einem jungen Baum statt des einfachen Bastes unter der Rinde ein dreifacher verliehen worden" (SW 8, 78).

Dreibast erlernt Künste; es sind Kinderkünste: auf dem Kopf stehen, einen Stein ins Wasser werfen, Seifenblasen machen. Aber gerade diese Künste, die er bis zur ungewöhnlichen Vollkommenheit beherrscht, helfen ihm bei seinem Versuch, die Verwünschung der Alten loszuwerden. Mit diesen kindlichen Künsten, dem Kopfstand und dem Steinwerfen, tritt er gegen einen Königssohn an, und es wird jeweils ein Preis ausgesetzt, "um den die Helden kämpfen" (SW 8, 85). Die Kinderkünste werden ernst genommen. Das kindliche Verhalten und das kindliche Spiel bekommen eine besondere Bedeutung, wenn sie als Gegensatz zum rationalen und nutzbezogenen Handeln des Erwachsenen eine, wie es bei Novalis heißt, größere Nähe zum "Goldenen Zeitalter" offenbaren. Das goldene Zeitalter, in dem Widersprüche aufgehoben sind, der

Mensch in Harmonie mit der Natur lebt und sogar der Tod überwunden ist, wird im Kinde vorweggenommen.¹⁷ Dasselbe ermöglicht das Märchen, in dem die Welt "romantisiert" wird.¹⁸

Dreibast findet die alte Frau, die "den Knoten aus seinem Lebensfaden lösen" soll (vgl. SW 8, 84), und muss ihr ein Jahr dienen. Die gerissene Alte erlöst ihn nach diesem Jahr Dienst jedoch nicht, wie Dreibast es aus ihren Aussagen herausgehört hatte, sondern beruft sich auf ihre Worte: "Wenn du mir ein Jahr treu gedient hast, werde ich dir sagen, wie du erlöst werden kannst" (SW 8, 90). Zornig packt Dreibast sie und bindet sie kopfüber am Türriegel fest. Dann verlässt er die Hütte, in der viele kleine Tiere leben und für die Alte arbeiten müssen. Die entscheidenden Worte der Alten aber hat er beinahe überhört. "Wenn dein Bit-terstes auf dein Süßestes fällt, dann wirst du erlöst werden" (SW 8, 91).

Wieder ist Dreibast auf sich allein gestellt. Nach langer Zeit kommt er in eine Stadt, in der ein großer Wettkampf unter den Prinzen aller Länder um die Hand der Prinzessin ausgetragen wird. Dreibast ist tief getroffen von der Schönheit der Prinzessin, darf sich am Wettkampf beteiligen und wäre fast Sieger geworden. Aber er entsagt, seiner Zwergengestalt wegen. Zu Tränen gerührt schenkt ihm die Prinzessin ein Bild von sich. Als Dreibast allein ist, weint er bittere Tränen, die auf das Bild fallen. Nun erfolgt die Erlösung: er wird zu einem schönen, gesunden Jüngling.

17. Die fünfte "Hymne an die Nacht" "teilt die Geschichte der Welt und die Abfolge der Zeitalter mit und setzt als Zentrum allen Geschehens das Kind. Im ersten goldenen Zeitalter verlief das Leben >wie im Frühling<. >Alle Geschlechter verehrten kindlich die zarte, tausendfaltige Flamme, als das höchste der Welt.< Dann folgte ein Zeitalter, in dem >unkindliche< Menschen herrschten Die Folgen waren verheerend >Einsam und leblos stand die Natur. Mit eiserner Kette band sie die dürre Zahl und das strenge Maß<, bis mit der Geburt des Kindes das neue, den Tod überwindende Zeitalter herauskam. Die tiefste Einsicht von der Göttlichkeit des Kindes gewannen die Kindlichen. >Bald sammelten die kindlichsten Gemüter von inniger Liebe wundersam ergriffen sich um ihn her <" (Barbara Beutner, Die Bildsprache Franz Kafkas. München 1973. S. 67/68).

Das Mädchen im "Moormann" muss Vertrauen beweisen, Dreibast muss Selbstlosigkeit und Entsagung zeigen. Damit hat er einen weiteren Schritt zur Reife getan. Doch noch bedeutsamer ist die Liebe, zu der er fähig geworden ist. "Und ich habe nicht gewußt, daß die Tränen unser Bitterstes sind und daß das Antlitz der Geliebten unser Süßestes ist" (SW 8, 95).

Doch eine Prüfung steht noch bevor. In seiner erlösten Gestalt wagt sich Dreibast wieder zu der Prinzessin. Diese glaubt ihm seine Geschichte und legt ihm und dem Mitbewerber drei Dinge als Hochzeitsgabe zur Auswahl vor. Es sind magische Gegenstände mit Wunderkräften, wie die Alraunwurzel, das Tischlein-deck-dich oder das Wünschhütlein.¹⁹ "Das Schwert schlägt jeden Feind, gegen den es erhoben wird. Der Beutel mit Gold wird niemals leer. Und das Brot bleibt immer ganz, ob man auch tausend mal tausend Scheiben von ihm schneidet" (SW 8, 96). Dreibast wählt das Brot. "Und wer so viel gehungert und erfahren hat wie ich, weiß, daß die Armen durch das Schwert umkommen und durch Gold verderben und daß ihre Kinder nicht nach Schwertern und Gold verlangen, sondern nach Brot" (SW 8, 97). Damit hat er bewiesen, dass sein Herz gut und edel geboren ist, und das Volk jubelt, "daß ein König, der an das Brot der Armen denkt, der beste König sei" (SW 8, 97). Nun ist er befähigt, andere zu erlösen: die Tiere im Haus der Alten, die verwandelte Knaben und Mädchen sind. Doch diese Erlösung kann er nur anregen, durchführen muss sie seine Frau, die "als eine gute Hausmutter" den Faden auf dem Spinnrocken abwickelt. Dann führt der Weg zurück zur Mutter, wie bei fast allen Märchenhelden Wiecherts.

18. "Der Dichter und Künstler überwindet mit seiner Zukunftsschau die Gegenwart Damit steht er auf der Stufe des Kindes, das bereits den poetischen oder märchenhaften Zustand erreicht hat. Das Kind nämlich überwindet mit seiner Einbildungskraft und Phantasie, der der Verstand noch keine Grenzen und Widerstände entgegensezt, jede Kategorie und Einrichtung der stofflichen Welt. Es sieht die Welt von selbst romantisiert, während der Dichter doch erst den Akt des Romantisierens vornehmen muß. Die Welt muß romantisiert werden So findet man den ursprünglichen Sinn wieder ... Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisiere ich es" (Beutner, a. a. O., S. 67).

In dem Märchen "Bruder und Schwester" werden zwei Kinder ohne ihre Schuld von einem alten Mann und von einer alten Frau verflucht. Dass die Verwünschung in Erfüllung geht, ist dann allerdings ihre Schuld, denn sie gehen in den verbotenen Wald. Dabei ist die Schwester die Verführerin, während der Bruder auf das Verbot der Mutter hinweist. Beide sind von Träumen gewarnt worden, aber als sie sich im Wald verirrt haben, taucht die alte Frau als schönes Mädchen auf und verwandelt den Bruder in einen Pilz, und der alte Mann taucht als schöner Knabe auf und verwandelt die Schwester in eine Schnecke. Die Not der verwandelten Kinder wird noch größer, als die Schnecke vor Hunger zwei Stückchen von dem Pilz abbeißt und der Bruder ihr sagt, sie habe nun sein linkes Ohr und seinen linken Fuß aufgeessen. Nun helfen die Tiere des Waldes, der Maulwurf, der Igel und die Kröte. "Der Wald ist der geheimnisvolle Raum, wo die Grenzen zwischen den Geschöpfen fließend und ihre Beziehungen zueinander deshalb wunderbar werden: Die Tiere sprechen die Sprache des Menschen."²⁰ Die Kröte weiß, dass die alte Frau und der alte Mann in ihren Höhlen jeder ein Fläschchen aufbewahren mit einer Flüssigkeit, durch die man alles in seine ursprüngliche Gestalt zurückverwandeln kann. Der Igel und der Maulwurf machen sich mit der Schwester in der Schneckengestalt auf, es gelingt ihnen mit großen Anstrengungen, die bösen Alten zu töten und die Fläschchen herbeizuschaffen. Nun stellt die Kröte beide Kinder auf die Probe. Der Knabe erhält auf Wunsch der Schwester als erster seine menschliche Gestalt zurück, aber es fehlen ihm ein Ohr und ein Fuß. Er kann beides zurückbekommen, wenn die Schwester ihre Schnecken-

19. "Peter Schlemihls wundersame Geschichte" von Adalbert von Chamisso enthält eine ganze Aufzählung solcher Zaubergegenstände. Die folgenden Erklärungen sind den Anmerkungen in der Ausgabe der Hamburger Lesehefte entnommen "Springwurzel": Sie öffnet alle Türen und sprengt alle Schlosser. "Alraunwurzel": Aus der Wurzel der Pflanze Mandragora wurde ein Zaubergeist geschnitten, der seinem Besitzer Schätze verschafft. "Wechselpfennig", auch "Heckpfennig": eine Kupfermünze, die beim Umdrehen ein Goldstück hervorbringt. "Raubtaler": ein Taler, der immer wieder zu seinem Herrn zurückkehrt und alles inzwischen berührte Geld mitbringt. "Tellertuch": ein Tischtuch, das sich mit allen gewünschten Speisen bedeckt. "Fortunati Wunschhutlein": ein Hut, der alle Wünsche erfüllt.

20. Venzin, a. a. O., S. 22.

gestalt behält. Die Schwester ist bereit dazu, um ihre Schuld abzubüßen, aber "der Bruder weigerte sich und bat die Kröte, nicht auf seine Schwester zu hören, sondern an seine Eltern zu denken. Ein Kind mit einem Ohr und einem Fuß könne eine Mutter immer noch gern am Herzen halten, nicht aber eine kalte Schnecke mit einem harten Haus auf dem Rücken" (SW 8, 187).

Damit haben beide ihr gutes Herz bewiesen. Zum Lohn heilt die Kröte den Knaben mit Kräutern, und die Schwester bekommt ihre menschliche Gestalt zurück. Auch hier muss die Erlösung erarbeitet und durch gute Eigenschaften, so durch die Opferbereitschaft, verdient werden.

Auch der gute und unschuldige Jüngling, der der Erlösung nicht bedarf, muss Prüfungen bestehen und Aufgaben lösen, um zur Reife zu kommen. In dem Märchen "Das Mutterherz" muss der Held, ein Jüngling, fast noch ein Knabe, einen Geldbeutel beschaffen, doch dieser Gegenstand ist nur der Auslöser seiner Prüfungen. Geprüft wird, ob er ein reines Herz hat. Der Sohn eines Flößers ist schon auf geheimnisvolle Weise gezeugt worden. Seiner einsamen und in der Ehe mit dem düsteren Vater sehr unglücklichen Mutter setzt sich eines Tages ein Rotkehlchen auf die Schulter, und da spürt sie, dass sie schwanger ist. Das Rotkehlchen kommt später zu dem herangewachsenen Knaben wieder, spricht und gibt sich als seine Mutter aus.

Der Knabe hat einen Beutel mit Talern verloren, den ganzen Verdienst des Vaters, als er ein Rotkehlchen aus der Gewalt einer Elster befreite. Der Vater droht ihn totzuschlagen, wenn er den Beutel nicht wiederbringe. Als er weinend dasitzt, lässt sich das gerettete Rotkehlchen auf seiner Schulter nieder und verspricht ihm, ihn zur Eule zu führen, die helfen könne. Auf seine Frage, warum es ihm helfen wolle, erklärt es: ">Du hast mir das Leben gerettet... und den Wald von Bösem befreit. Aber es ist nicht das allein, sondern daß du mir lieb bist wie ein eigenes Kind.< Da lachte der Knabe zum erstenmal, weil er groß und stark war und nun das Kind eines winzigen Vogels sein sollte. Aber das Rotkehlchen verwies es ihm. Weil es in der Liebe nichts Kleines und Großes gebe ..." (SW 8, 32/33).

Die Eule ist nicht nur der klügste Vogel, sie wird auch "Frau Mutter" genannt, erst von dem Rotkehlchen, später auch von dem Jüngling, nachdem er alle Prüfungen bestanden hat. Das Mütterliche bedeutet hier Leben, Hilfe bei schweren Prüfungen, Schutz und Beistand gegen das Böse und schließlich, am Ende dieses Märchens, Gewährung des Lebensglücks. Für den Knaben verkörpert der Vater geradezu das Böse, vor dem er zur Mutter Zuflucht nimmt, "den Kopf an ihre Brust gelegt, und lauschte ihrem Herzschlag, der sanft und unermüdlich an sein Ohr schlug..."(SW 8, 29).

Die Eule stellt dem Knaben drei Aufgaben. Er muss ihr drei Dinge bringen, deren wahre Kräfte sie ihm jedoch nicht sofort verrät, sondern erst, nachdem er alle Prüfungen bestanden hat: eine Brille ("Wer sie trägt, kann erkennen, was gut und böse ist ..." [SW 8, 57]), das ist "das Große"; ein Paar Handschuhe aus Menschenhaut ("Wer sie trägt, kann nicht nur Wasser- und Feuersnot bannen, nicht nur Krankheit und Siechtum, sondern er kann alles Blut und alle Tränen stillen ..." [SW 8, 57]), das ist "das Barmherzige"; ein goldenes Weizenkorn ("... wenn eine gute Hand es aussät, so wird es tausendfältig Frucht tragen ... Und der Hunger wird aufhören auf dieser Erde ..." [SW 8, 57]), das ist "das Ewige".

Der Knabe muss übergroße Strapazen durchstehen. Die Brille holt er von einem Zauberer in einem Schloss, die Handschuhe von einer Prinzessin in einem Schloss und das Weizenkorn aus der Hand einer alten Frau in der Wüste. Zu allen drei Zielen muss er einen Hinweg und einen Rückweg von drei Monaten zurücklegen, er muss ein Meer durchschwimmen, die Wüste ohne Wasser durchwandern und unterwegs jeweils drei schweren Versuchungen widerstehen. Er gewinnt die drei Dinge jeweils mit Klugheit und einer besonderen Intuition und erlöst dabei Gebannte: im Schloss des Zauberers Jünglinge und Jungfrauen aus einem Zauberschlaf, im Schloss der Prinzessin schlafende Vögel und in der Wüste zu unsinniger Arbeit verdamnte Kinder, ja sogar die Wüste selbst, die sich in einen blühenden Garten verwandelt.

Er hat auf seinen Wanderungen eine Reihe von Tugenden erworben: Durchhaltevermögen, Selbstbeherrschung, Unverführbarkeit. Er hat bei der Lösung der Aufgaben Mut, Tapferkeit und Klugheit gezeigt. Und

doch ist seine Reifung noch nicht vollendet. Die Eule legt ihm drei Fragen vor. Auch dabei hilft ihm das Rotkehlchen, indem es seine Gedanken liest und bei der falschen Antwort mit dem Kopf schüttelt. Die richtige Antwort aber findet er aufgrund seiner eigenen Erfahrungen. Was ist das Schwerste auf Erden? Ein schweres Herz. Was ist das Bitterste auf Erden? Die Tränen, die der Verlassene weint. Was ist das Wärmste auf Erden? Das Mutterherz (vgl. SW 8, 55/56).

Nach den Worten der Eule hat er nun alles bestanden, und auch das reine Herz ist hinreichend geprüft. Die letzte Stufe aber, die der Demut, nimmt er freiwillig. Die Eule will ihm die drei Dinge schenken, er wählt nur das Weizenkorn. "Denn es steht mir nicht zu, zu wissen, was gut und böse ist... Und es steht mir nicht zu, Wasser und Feuer zu bannen oder Blut und Tränen zu stillen mit einem Zaubertuch... Das Weizenkorn aber will ich säen, daß alle Menschen Speise haben..."(SW 8, 57/58).

Damit ist sein Reifeprozess endgültig abgeschlossen. Ziel ist nun die Mutter, zu der er, wie Dreibast, heimkehrt. Er findet den Beutel wieder, und als er ihn dem bösen Vater gibt, verbrennt dieser zu einem Häuflein Asche. Damit ist das Böse aus dem Leben von Mutter und Sohn vertrieben, und das Weizenkorn ist schon am nächsten Tag zu einem großen grünen Feld geworden.

Auch der gealterte Mensch kann noch einen Erkenntnis- und Reifeprozess durchmachen. In dem Märchen "Die drei Ringe" erhält ein edler König von einer geheimnisvollen Frau drei Ringe, die er nach Wahl tragen kann: den Ring der Wahrheit, den Ring der Täuschung und den Ring der Liebe. Als er den Ring der Wahrheit trägt, hört er bei allen Menschen eine zweite Stimme, die aus ihrer Brust zu kommen scheint und ihre Gedanken mitteilt. Diese aber sind völlig anders als ihre Worte und meist böse,"... und er fühlte, wie sein Herz düster und böse wurde, wie es nie gewesen war. Da erschrak er vor sich selbst und erkannte, daß er etwas besaß, was keinem Menschen zukam, und daß wohl nur den Göttern gegeben war, die zweite Stimme ohne Groll oder Gram zu hören" (SW 8, 274). Doch das gute Herz seines jüngsten Sohnes hat er durch den Ring erkannt.

Nun trägt er den Ring der Täuschung, alles erscheint ihm wunderbar, aber eine innere Stimme warnt ihn. Wieder ist es sein jüngster Sohn, der ihm sagt: "Nun ist dein Auge blind, und du siehst nur bis zu den Lippen der Menschen und bist fröhlich" (SW 8, 277). Der König erkennt seine falsche Sicht und ist seinem Sohn dankbar. "Wohl dem Vater, der ein Kind hat, wie du es bist" (SW 8, 278).

Erst der Ring der Liebe verleiht dem König die rechte Einsicht und das tiefste Verständnis für seine Mitmenschen. Er erkennt in dem alten Gärtner einen Menschen, der ein schweres, arbeitsreiches Leben hinter sich hat, und bittet ihn um Verständnis für die Sorgen der Herrschenden, und seinem Kanzler rät er, seinem Machtstreben zu entsagen und Frieden zu schließen. "Niemand sah tiefer in die Herzen als er" (SW 8, 280), und er sieht das Böse wie das Gute in den Menschen. "Und von nun an geschah es täglich mehr, daß die Liebe des Königs wie ein Wasser war, das alle Durstigen herbeizog" (SW 8, 280). Er wählt seinen jüngsten Sohn zu seinem Nachfolger, weil dieser ein reines Herz hat, und "das Volk begrub ihn wie einen Heiligen" (SW 8, 281).

Dieser edle König steht den bösen Herrschern diametral entgegen, in denen Wiechert offenkundig mit der Diktatur des Dritten Reiches abrechnet. Das Böse kann latent vorhanden sein und bereits eine Machtposition besetzen, oder es bricht von außen in eine friedliche und gerechte Ordnung hinein. In dem Märchen "Der Vogel >Niemalsmehr<" herrscht ein König, der Züge des Antichristen trägt. Durch Zauberkräfte ist er mächtig. "Er hatte ein Schwert, das schlug in einer Schlacht allein tausend Männer, ohne daß er die Hand zu rühren brauchte. Und er hatte einen Ring, der verwandelte Wasser in Wein (s. Hochzeit zu Kanaan) und Erde in Brot (s. Versuchung Jesu: Steine sollen in Brot verwandelt werden), so daß niemand in seinen Reichen zu hungern brauchte, wenn er den Ring nur an seinem Finger drehte" (SW 8, 113). Seine Herrschaft aber verbreitet Furcht und Misstrauen. "Alle Gesichter waren furchtsam und verschlossen, jeder schloß sich in sein Haus ein, und wo die Schritte seiner Leibwache ertönten, verbarg sich alles hinter den Toren; sogar die Hunde flohen in die Höfe und winselten vor Angst vor den Spießen der Soldaten" (SW 8, 113/114). Als er die Königin, eine sanfte und beim Volk sehr beliebte Frau, mitsamt ihren Söhnen hinrich-

ten lässt, ist jede Lebensfreude erloschen. Auf den Gräbern der Königin und ihrer Söhne "in einem öden Garten am Rande der Stadt" blühen Blumen von selbst, - "In der Hauptstadt aber erstarb der Rest der Freude, der noch dagewesen war" (SW 8, 119).

Der jüngste Prinz aber wurde gerettet und zu einem Köhler im Wald gebracht. In ihm wächst der Erlöser von der bösen Herrschaft heran. Das zeigt sich in seinem Einssein mit der Natur. "Alle Tiere waren ihm Freund, alle Kräuter waren ihm vertraut, die Wipfel der hohen Tannen neigten sich rauschend vor ihm, und die klaren Quellen murmelten zutraulich um seine bloßen Füße" (SW 8,121). Drei Ereignisse zeigen an, dass er ein Erwählter ist. Er hilft einer alten Frau ein Bündel Holz tragen, die ihm sagt: "Ein Reich ist schwerer als ein Bündel Holz. Wohl dem, der in der Jugend tragen lernt" (SW 8, 121/122). Sie schenkt ihm einen Tannenzapfen und rät ihm, diesen in Not in die Luft zu werfen und sie zu rufen. Dann zieht er einem Pferd einen Dorn aus dem Huf. Das Pferd schenkt ihm ein Haar aus seiner Mähne und sagt ihm: "Eines Volkes Herz trägt mehr als einen Dorn aus dem Wald. Wohl dem, der in der Jugend heilen lernt" (SW 8, 123). Und wieder nach einem Jahr rettet er einen Schwarzspecht aus einer Wolfsfalle, der ihm eine Wurzel schenkt und sagt: "Eines Königs Hand hat mehr zu heben als einer Falle Last. Wohl dem, der in der Jugend heben lernt" (SW 8, 123/124). Der Dreischritt, der in diesen Begegnungen und Gaben liegt, wird von dem Köhler jeweils kommentiert. "Segen liegt in deiner Spur" (SW 8, 122), "Segen liegt in deiner Hand" (SW 8, 123), "Segen liegt in deinem Herzen" (SW 8, 124).

Der Knabe muss eine Lehre bei den Zwergen durchmachen, damit er lernt, "höflich und wohlgesittet... zu kleinen Leuten (zu) sein" (SW 8, 127), und am Ende der Lehrzeit schenken ihm die Zwerge den Vogel "Niemalsmehr". Dieser hat bei der Hinrichtung seiner Mutter und seiner Brüder ein Lied gesungen, das nur aus drei Tönen bestand. Dieser Vogel stammt aus biblischen Anfängen. "... er war das Letzte, was Adam und Eva sahen, als sie aus dem Paradiese gingen" (SW 8, 128).

Als der Jüngling in die Königsstadt kommt, erkennen die einfachen Leute ihn sofort als Sohn der hingerichteten, unvergessenen Königin und als rechtmäßigen König. Schließlich kommt er vor den König, seinen Vater, der in ihm jedoch nur einen feindlichen Eindringling sieht und ihn töten lassen will. Doch zuvor will er ihm seine Macht demonstrieren. Aber als der Vogel zu singen anfängt, verlieren die Zaubergegenstände des Königs ihre Kräfte. Das Volk aber steht vor dem Palast und "blickte schweigend und lange zu den leeren Fenstern empor, hinter denen eine unsichtbare Hand zu richten begonnen hatte" (SW 8, 135). Der König erkrankt schließlich schwer und stürzt sich fluchend vor allem Volk in sein Schwert.

Das Böse ist besiegt, der junge rechtmäßige König kann seine Herrschaft antreten. Die Jenseitigen aus dem Walde²¹ kommen und holen sich ihre Gaben zurück, auch den Vogel. "Du bedarfst nichts als eines reinen Herzens, und das hast du von deiner Mutter empfangen" (SW 8, 138), sagt die alte Frau.

In dem Märchen "Die Königsmühle" bricht das Böse als Gewaltherrschaft von außen herein. Der romantische Dreischritt Monotonie, Disharmonie und Harmonie wird hier nachgezeichnet.²² Das Volk lebt glücklich unter einem edlen und milden König, der sich von einer unbekanntenen Frau wünscht, dass es seinem Volk niemals an Brot fehle. Daraufhin erhält er eine Mühle, in der alles Volk sein Korn mahlen soll, und einmal im Jahr wird ein Sack mit Goldstaub unter den Säcken mit Mehl sein, immer für einen anderen. Dann stirbt der König.

In dem Reich herrschen paradiesische Zustände. Neid und Machtkämpfe gibt es nicht. Die drei Söhne des Königs erben gemeinsam die Herrschaft und sind sich einig, und das Volk feiert jedes Jahr den Gewinner des Goldstaubs. "Und das Volk sah, daß keine Willkür die Mahlsteine drehte, sondern eine große unbekannte, gerechte Hand, und es sah die Glücklichen ohne Neid davonziehen" (SW 8, 102).

21. "Hier im Walde wohnen die Jenseitigen die Zwerge, die riesigen Köhler, die drei goldspinnenden Schwestern..." (Venzin, a. a. O., S. 22).

22. Vgl. dazu die Darstellung der Geschichte bei Novalis (Beutner, a. a. O., S. 67/68).

In dieses Reich des Friedens bricht ein Fremder mit seinen Kriegsscharen ein, "... daß Tod und Verderben hinter ihm bleibe. Und was ihn am schrecklichsten mache, das seien drei Wölfe, die ihm zur Seite trabten, überlebensgroße Tiere, schwarz und mit blutigen Augen ... Und keine Lanze und kein Pfeil vermöchten ihrem Körper Schaden zu tun" (SW 8, 103).

In einer furchtbaren Schlacht werden die Friedliebenden besiegt, unter ihnen die drei Königssöhne. Gegen die Wölfe sind alle machtlos. Der fremde Eroberer aber lässt die drei toten Königssöhne zur Mühle bringen und in die Mahlsteine stoßen. "Das Volk aber zwang er, weiter sein Korn zur Mühle zu bringen, und weinend sah es zu, wie in jeden Sack Mehl drei rote Blutstropfen fielen, Tag für Tag und Nacht für Nacht. Da wußten sie, daß es die drei Königssöhne waren, und von der Zeit ab hieß bei ihnen die Mühle die Königsmühle" (SW 8, 105).

Der Friede ist zerstört, die Gerechtigkeit ist lahm gelegt, das Satanische hat die Herrschaft übernommen. Das Volk trägt "sein dunkles Los" (SW 8, 106), Schmach und Knechtschaft. Da prophezeit eine alte Frau dem ältesten Manne des Volkes noch drei Jahre voller Leid, in denen man unter den Kindern ein reines Herz suchen solle. "Denn das letzte Böse auf dieser Erde wird nicht durch das Schwert bezwungen, sondern durch das reine Herz" (SW 8, 107).

Drei Jünglinge scheitern, die wohl ein reines Herz haben, in dem Augenblick aber, als sie den Wölfen gegenüber treten, an etwas Irdisches denken: Ruhm, Liebesglück, gutes Essen. Und bei allen dreien "fiel die Reinheit von ihm ab, und die Wölfe zerrissen ihn" (SW 8, 109). Ein Mädchen schließlich, fast noch ein Kind, macht sich auf, weil es dreimal denselben Traum hatte. Von einem reinen Herzen weiß es nichts. "Mich hat niemand gelehrt, was das sein mag, ein reines Herz, und ich weiß nur, daß es so ruhig klopft, als wenn du mich in deinen Armen hieltest" (SW 8, 110), sagt es zu seiner Mutter. Es erfüllt alle Voraussetzungen: es ist ein Kind im Zustande der Unwissenheit, und es vertraut auf die Botschaft des Unbewussten oder Jenseitigen durch den Traum. So kann es die Wölfe vernichten und das Land befreien.

Wie unermesslich die Schuld des Gewaltherrschers werden kann, zeigt das Märchen "Der ungerechte Richter". Ein Knabe aus armen Verhältnissen bringt es mit Schlaueit, Geldgier und Skrupellosigkeit schließlich zum obersten Richter und führt ein System des Unrechts und des Schreckens ein. Die Menschen fliehen vor seinem Anblick, was ihn nur freut, "denn Angst macht die Straßen frei" (SW 8, 324). Sein ganzes Trachten ist auf Gold ausgerichtet, und er merkt nicht, wie er vereinsamt und Schaden an seiner Seele nimmt. Der Teufel in der Gestalt eines Gauklers gibt ihm einen Stab, mit dem man alles in Gold verwandeln kann, und der Richter, nun umgeben von Gold und steinreich, bedrückt weiter das Volk und bereichert sich bei einer großen Hungersnot.

Eine Jungfrau, die angeklagt ist, eine Hand voll Korn gestohlen "und ihrer Mutter, die im Sterben lag, ein einziges Brot davon gebacken" zu haben (SW 8, 328), wagt ihm zu sagen, was er für ein Mensch ist. "Du bist ein Verworfener ... und die Kinder in der Wiege fluchen dir" (SW 8, 329). Das Mädchen "ist dem Beil verfallen" und wird hingerichtet, in der folgenden Nacht aber erscheint es dem Richter und führt ihn in einen Wald. Dort zeigt es ihm das Ausmaß seiner Schuld. Drei ungeheure Krüge, die bis zu den Wipfeln der Tannen reichen, sind angefüllt mit Tränen, die um die Urteile des Richters geflossen sind, mit Weizenkörnern, die er den Armen genommen hat, und mit Blut, das er vergossen hat. Außerdem dehnt sich ein unendliches Feld mit Kerzen aus, "die Seelen aller derer, die durch deine Hand und durch dein Wort ihr Leben ließen" (SW 8, 331).

Der Richter ist verzweifelt. "Da fiel der Richter auf seine Knie und weinte. >Mädchen<, schluchzte er, >so viele können es nicht sein<" (SW 8, 331). Dann macht er "das Gesetz" verantwortlich. ">Ja, es war wohl ein mächtiges Gesetz<, sagte sie leise, >das in eine mächtige Hand fiel. Ein Gesetz, das nur Gold kannte oder den Tod<" (SW8, 332).

Der Bezug zum Zeithintergrund ist offenkundig. Die Buße des Richters dauert tausend Jahre. "Weißt du denn noch nicht, daß tausend Jahre Reue ein Augenblick sind gegen eine einzige Träne und einen einzigen Tropfen aus einem Menschenherzen?" (SW 8, 335), sagt das Mädchen.

Die Schuld des Tyrannen ist so groß, dass es keine Erlösung durch Liebe oder Mitleid mehr geben kann. Das ist noch möglich bei schwerer Freveltat. In dem Märchen "Die steinerne Hand" hat ein jähzorniger Knabe die Hand gegen seine Mutter erhoben. Daraufhin wurde die Hand schwer und leblos und zu Stein. Nun ist er auf der Suche nach Erlösung, und er weiß nur, dass er in den Wald gehen muss. Dort erfährt er, dass er eine Todsünde begangen hat, durch die etwas Lebendiges abstirbt. Er weiß nur: "Und im Walde wohnten auch alle die, von denen er gehört hatte, daß sie mehr als Menschenmacht besaßen" (SW 8, 159). Das sind zunächst die drei Köhler, die ihm zu Feuer raten; doch Feuer kann die Todsünde nicht tilgen. "Du mußt es mit Blut versuchen. Todsünden werden immer mit Blut abgewaschen" (SW 8,160), sagen sie ihm dann. Sie schicken ihn zu den drei Schwestern, die derselben Ansicht sind und von ihm verlangen, einen Wolf zu töten, der jede Nacht eins von ihren Schafen reißt; in seinem Blut soll er die Hand baden. Doch auch das hilft nicht, und er wird zu den Zwergen geschickt. Durch die Zwerge lässt er einen Vogel in der steinernen Hand brüten, und das neue Leben rötet die Fingerspitzen. Mehr können die Zwerge nicht tun, und sie schicken ihn zu einer Frau, die um ihre Tochter trauert. Diese Frau kann ihm helfen. Sie hat keine Tränen mehr, denn sie hat alle um ihre Tochter aus geweint, aber bei Vollmond fallen zwei Tränen aus ihren Augen, "und es sind blutige Tränen, weil sie nicht aus meinen Augen, sondern aus meinem Herzen kommen" (SW 8, 167). Ein Jahr lang muss er diese Tränen in seiner steinernen Hand auffangen, dann kann er zu seiner Mutter gehen, um mit diesen Tränen ihre Wange zu waschen. Die Mutter ist alt und weißhaarig geworden, aber als er ihre Wange mit diesen Tränen wäscht, wird sie wieder jung, und seine Hand ist wieder lebendig.

Die Tränen einer Mutter, die um ihr Kind trauert, können die Todsünde heilen. Es ist die alles überwindende Liebe und das Wissen um das größte Leid, das diese Heilung ermöglicht. Selbst die Jenseitigen, die mehr haben als Menschenmacht, hier die Zwerge, sind dazu nicht befähigt. "Denn sie wußten nur das Vorletzte und nicht das Letzte, weil keiner von ihnen ein Kind geboren und verloren hat" (SW 8, 167), sagt die trauernde Mutter.

Die Mutter wird somit zur letzten Instanz der Erlösung von Schuld. Der ungerechte Richter hat es nicht bemerken wollen, als seine Mutter zu ihm sagt: "Du arme Seele ..." (SW 8, 325). Der Knabe, der an seiner Mutter gefrevelt hat, kann Vergebung erlangen, indem er einer trauernden Mutter vertraut und gehorcht.

In der Welt des Märchens, in der romantisierten Welt, ist die "große und letzte Gerechtigkeit" möglich. Die reale Welt mag weit davon entfernt sein, aber: "Das echte Märchen muß zugleich prophetische Darstellung - idealische Darstellung - absolut notwendige Darstellung sein. Der echte Märchendichter ist ein Seher der Zukunft."²³

Bereits 1933 sprach Wiechert in der Abhandlung "Der Dichter und die Zeit" eine Prophezeiung aus, die sich auf seine Märchen zwölf Jahre später beziehen sollte. "Es wird die Zeit kommen, in der das deutsche Volk müde sein wird, sich von dem zu nähren, was die Händler der Revolution als Brot verkaufen, und in der es nach dem verlangen wird, was seine Seele allein sättigen kann" (SW 10, 890). Dann sind die "Dichter der Stille" gefragt mit Büchern, "bei denen man nicht weiß, ob die Propheten sie geschrieben haben oder die Kinder" (SW 10, 890). Diese Bücher bedeuten für Wiechert "das Unvergänglichste, das ein Volk erzeugen kann" (SW 10, 890).

Das echte Märchen, das nach Novalis eine "idealische Darstellung" enthält, stillt das Bedürfnis der Menschen "nach dem Ewigen", gerade in wirren und aufgeregten Zeiten. Der Dichter kann dieses "Ewige" schaffen. "Er hat das Meer der Zeitlichkeit in seinen Händen geballt, so lange bis es zu einem winzigen Tropfen der Ewigkeit wurde. Und unter allen lauten Worten und Liedern des Tages sucht er nach dem Stillen und Unvergänglichen, nach der Speise für die Hungernden, die noch satt machen soll, wenn alle Worte und Lieder verrauscht sind" (SW 10, 889).

23. Novalis, Fragmente I, hrsg. von E. Wasmuth. Heidelberg 1957. Fragm. 1460.